

Peter Steinbach

## Ein Glücksfall

### Zum 70. Geburtstag von Wolfgang Neugebauer

Den Widerstand gegen den Nationalsozialismus in seiner ganzen Breite und Vielfalt, in seiner Widersprüchlichkeit und zeitlichen Entwicklung, vor allem aber in seinen menschlichen Dimensionen zu würdigen, war in den drei Staaten, die aus dem „Großdeutschen Reich“ hervorgingen, immer schwer. In vielen Schwierigkeiten des Erinnerns und Gedenkens schlug sich nicht zuletzt ein immer politisch bedingtes spezifisches Widerstandsverständnis nieder, das selektiv wirkte. Immer wieder standen beim gruppenspezifischen Erinnern jene Aspekte und Traditionen im Mittelpunkt, an die angeknüpft werden konnte: Katholiken und Katholikinnen erinnerten an „ihren“ Widerstand ebenso wie Parteien, Gewerkschaften, Milieus. Das führte zu Verengungen des Urteils und des Würdigungsrahmens, die wissenschaftlich gravierende Folgen hatten, denn immer fielen Manifestationen des Widerstands durch ein Wahrnehmungsraster. Es war gut, dass der umfassende Widerstandsbegriff hier Grenzen sprengte – das DÖW übernahm ihn vom Linzer Zeithistoriker Karl R. Stadler: „Angesichts des totalen Gehorsamkeitsanspruches der Machthaber und der auf seine Verletzung drohenden Sanktionen muß jegliche Opposition im Dritten Reich als Widerstandshandlung gewertet werden – auch wenn es sich nur um einen vereinzelt Versuch handelt, anständig zu bleiben.“

Selbstverständlich war diese Bewertung nicht. In der Bundesrepublik Deutschland rückte der bürgerlich-militärische Widerstand unter Einbeziehung der kirchlichen Selbstbehauptung in den Mittelpunkt vieler Veranstaltungen, die seit der Mitte der fünfziger Jahre geradezu ritualisiert wurden. In der DDR wurde vor allem der kommunistische Widerstand gewürdigt. Er galt als führende Kraft. Und in Österreich wirkte sich zunächst besonders das Selbstverständnis aus, das erste Opfer der nationalsozialistisch-deutschen Aggression gewesen zu sein. In dem ersten von den Nationalsozialisten besetzten Land war die Erinnerung an den Widerstand besonders schwer, denn hier verschränkten sich Epochen, Umbrüche und Episoden auf eine kaum entwirrbare Weise, die

zusätzlich kompliziert wurde durch die regionale Differenzierung in Länder, die jeweils ganz spezifische Widerstandserfahrungen gemacht hatten und deshalb auch höchst unterschiedliche Erinnerungen an Widerstand und Selbstbehauptung pflegten.

Es bedurfte nicht nur klarer moralischer Bewertungsmaßstäbe, sondern auch der Energie, die frei nach Max Weber jeder Wissenschaftler braucht, um „dicke Bretter“ zu bohren, Vorurteile zu überwinden, sich gegen Stimmungen und Meinungen durchzusetzen, mit denen vor allem der Zeithistoriker zu kämpfen hat, bekennt er sich zu den Grundsätzen historischer Forscher. Es war für die österreichische Zeitgeschichtsforschung ein besonderer Glückfall, dass mit Wolfgang Neugebauer, der am 9. Oktober 1944 in Wien geboren worden war, seit 1962 in Wien Geschichte und Geographie studiert hatte und bereits 1969 mit der „Geschichte der sozialdemokratischen Jugendbewegung“ von Ludwig Jedlicka promoviert wurde, bereits ein Jahr später ein Historiker seine Tätigkeit am damals noch nicht sehr traditionsreichen Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (DÖW) aufnahm. Im Jahre 1983 wurde er zu dessen Leiter berufen und bekleidete dieses Amt bis Ende 2004.

Zahlreiche Lehraufträge und die Verleihung des Titels eines Honorarprofessors für Zeitgeschichte an der Universität Wien bezeugen seine große Reputation, die sich immer hinter einer persönlichen Zurückhaltung und Bescheidenheit verbarg. Neugebauer lebte für die Sache und – das soll nicht pathetisch verstanden werden – das Vermächtnis des Widerstands und seiner Erforschung, er begriff die universitäre Lehrtätigkeit aber niemals als Bühne einer Selbstdarstellung, als Instrument zur Befriedigung seines Ehrgeizes oder gar seiner Eitelkeit. Ich hatte immer das Gefühl, in dieser Haltung wirkte sich auch der Umgang mit jenen Verfolgten und Unterdrückten aus, an denen sich ein akademisch handelnder, schreibender, auskömmlich alimentierter Zeithistoriker messen konnte und durfte, von denen er Zurückhaltung, Bescheidenheit, nicht selten Demut vor den vergangenen und nicht mehr veränderlichen, dennoch nachwirkenden historischen Ereignissen lernte und übernahm.

Neugebauer hatte sich früh zum integralen Widerstandsverständnis bekannt und entwickelte es nicht nur weiter, sondern praktizierte es in zahlreichen Publikationen in gleichsam letzter Konsequenz. Sein Bezugspunkt war nicht nur der nationalsozialistische Unterdrückungs- und Unrechtsstaat, sondern auch der Versuch, ihm entgegenzutreten. Er deutete den Widerstand so nicht nur nationalgeschichtlich, sondern universalistisch – als eine menschenrechtlich legitimierte Bestrebung, die sich zur Menschenrechtsbewegung entwickelte und deshalb gegen jeden Versuch der politischen Überwältigung und gesellschaftlichen Durchherrschung und Übermächtigung gerichtet war. Damit hat er sich

bei den österreichischen Deutschnationalen und Rechten, die sich fälschlich sogar „Freiheitliche“ nannten, keine Freunde gemacht. Beeindrucken ließ er sich nicht durch Drohungen und Gerichtsverfahren und engagierte sich in der „Aktion gegen den Antisemitismus in Österreich“.

Hier wurde deutlich: Belastungen, Diffamierungen und Nachstellungen belasteten ihn zwar, beeindruckten ihn aber nicht und motivierten ihn schon gar nicht zum Rückzug aus der öffentlichen Stellungnahme. Sie wurden gewiss aufgewogen durch das große Ansehen, das er für sich und sein „DÖW“ durch Jahrbücher, Dokumentationen, Handbücher, Abhandlungen und zeithistorische Ausstellungen – nicht zu sprechen von zahlreichen Artikeln, Rezensionen und Medienbeiträgen – gewann.

Das breite Widerstandsverständnis, das den Arbeiten des DÖW zugrunde gelegt wurde, wurde auch international zur Kenntnis genommen. Dies machte es mir bei der Konzipierung der ständigen Ausstellung zur Geschichte des Widerstands im Berliner Bendlerblock auch in Deutschland leicht, keinen relevanten Bereich des Widerstands auszugrenzen. Bezugspunkt des Widerstands blieb dabei das NS-System und der Wunsch, es zu schwächen und zu überwinden. Neugebauer verband die nationalsozialistischen Gewaltverbrechen mit dem Widerstand und trug so erheblich dazu bei, dessen Anerkennung zu stärken. So verwies er auf die Verbrechen der Zwangssterilisierung und der „Euthanasie“ – Gnadentod als Begriff bezeichnete er als „Lüge“ und leistete so auch historisch-politische Sprachkritik. Immer wieder lenkte er den Blick auf die Verbrechen des Krankenmordes, den Karl Jaspers unmittelbar als Ausdruck des Menschheitsverbrechens schlechthin bedeutet hatte.

Es war nur konsequent, wenn Neugebauer allen politischen Kräften, die den verbrecherischen Charakter des NS-Staates in Zweifel zogen oder gar in Abrede stellten, entschieden entgegentrat – mit allen Möglichkeiten des Wissenschaftlers, des Publizisten, des Diskutanten. Dies fiel ihm umso leichter, als Neugebauer die das 20. Jahrhundert prägenden totalen Weltanschauungsdiktaturen immer wieder als Gegenpol rationaler Politikgestaltung und Aufklärung charakterisierte und dabei zeitkritisch, zuweilen durchaus selbstkritisch, voring. Denn natürlich verändern sich Historiker im Wandel der Zeiten, verarbeiten Erfahrungen, Umbrüche und werden nicht zuletzt durch die beeinflusst, mit denen sie zusammenarbeiten.

Dies erklärt die Entschiedenheit, mit der sich Neugebauer gegen rechts-extremistische Überzeugungen wandte, denn immer erfuhr er auch von den ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, wie erschrocken sie waren, wenn sich wieder einmal abzeichnete, dass der Schoß, aus dem das Unheil gekrochen war, weiterhin fruchtbar schien. Zum anderen erfuhr er von Zeitzeugen

und Zeitzeuginnen, die in den ideologischen Auseinandersetzungen innerhalb der europäischen Linken Positionen bezogen hatten, die sie im Rückblick modifizierten, dass oftmals auch der politische Idealismus und die Bereitschaft zum lebensbedrohlichen Engagement – wie Mitte der dreißiger Jahre in Spanien – selbstkritisch gedeutet wurden. Das „Netz des Hasses“ forderte ihn heraus und machte ihn zum Handelnden, der die Möglichkeiten des Wortes nutzte. In der Tat zeigte er, dass Reden und Schreiben auch Handeln bedeutet. Seine von ihm entscheidend geprägte Veröffentlichung über „Rechtsextremismus in Österreich nach 1945“ sucht gerade heute angesichts erstarkender rechtsnationalistischer und antisemitischer Bestrebungen ihresgleichen und verdient nicht nur eine Neuauflage, sondern eine Fortschreibung.

Den klarsten und auch überzeugendsten Ausdruck hat das integrale Verständnis des Widerstands Neugebauers in den mehrbändigen Dokumentationen des Widerstands in den österreichischen Bundesländern und insbesondere in der – inzwischen auch in englischer Übersetzung vorliegenden – Gesamtdarstellung des Widerstands in Österreich gefunden, die unmittelbar nach der Verabschiedung aus der Leitung des DÖW erschien. Ich bekenne: dieses Buch habe ich wegen seiner souveränen gestalteten umfassenden Konzeption fast in einem Zug durchgearbeitet und mich bei dem Bedauern erwischt, dass es mir bisher nicht gelungen ist, nach mehreren Ansätzen ein ähnliches Werk zu schreiben. Politische, kulturelle und alltagspolitische Dimensionen werden erschlossen, der Respekt vor dem Andersdenkenden wird deutlich, der Einfluss der Bewertung Stadlers und des von Neugebauer als nicht nur akademischer Lehrer akzeptierten Herbert Steiner ist spürbar, wenn er den Widerstand in seiner zeitlichen Entwicklung auf eine Weise schildert, die geborene und gewordene Regimegegner und Regimegegnerinnen vor das Auge der Nachlebenden stellt.

Geborene Regimegegner und -gegnerinnen sind alle gewesen, denen die Nationalsozialisten als Vertreter einer antiliberalen, antimarxistischen und antisemitischen Bewegung von Anbeginn den Kampf ansagten. Die konfessionell geprägten Regimegegner und -gegnerinnen mussten hingegen in der Regel Positionen überwinden, die sie partiell zunächst oftmals mit den Nationalsozialisten geteilt haben. Neugebauer entreißt immer wieder Gruppen dem Vergessen, erinnert an die Stärke einzelner Persönlichkeiten, die handeln konnten, weil sie genau hinzusehen vermochten, weil sie die Kraft zur Empörung und den Mut zum Handeln hatten und dabei nicht auf die eigene Person, die Angehörigen und das eigene Leben schauten. Neben katholischen, konservativen und legitimistischen Gruppen weckt er das Gespür für die Bedeutung des Widerstands kleiner religiöser Gruppen wie den Zeugen Jehovas, den Adventisten, selbst

den Spiritisten, er würdigt den Kampf gegen NS-Regime und nationalsozialistische Okkupation von außen, aus dem Exil, aber auch die Bedeutung der Partisanen und Partisaninnen.

Die Weite seines Widerstandsverständnisses wird deutlich, wenn Neugebauer den Widerstand von Häftlingen in Gefängnissen und Lagern, schließlich von Einzelnen schildert. Dabei wird deutlich, dass es keine feststehende Definition des Widerstands geben kann, weil diese immer selektieren würde, historische Vielfalt einengen müsste, ungerecht bei der Bewertung der sich Aufbäumenden, sich gegen den weltanschaulichen Führungsanspruch und gegen Nachrichtenmonopole Stemmenden wäre. Widerstand wird angesichts des inhumanen Regimes als Ausdruck humaner Orientierung und Konditionierung verstanden und erhält aus dieser Perspektive seine grundlegende Bedeutung für die Entstehung und Festigung der politischen Nachkriegskultur und der politischen Bildung.

Antiquarisch, selbstgenügsam kann dieses Widerstandsverständnis nicht sein, weil es auf den Menschen und seine Verantwortung für Mitmenschen, für die politische Ordnung, für das Zusammenleben zielt. So gesehen ist Neugebauers Ansatz zivilisatorisch ausgerichtet, was mehr bedeutet als das heute inflationierte Wort von der Zivilgesellschaft. Denn es geht um Minderheitenschutz, um menschenwürdigen Umgang mit Andersdenkenden, um ein Essential des Zusammenlebens in einer Gesellschaft, die ihre tagespolitischen unausweichlichen und notwendigen Konflikte austrägt, ihre Gegensätze, unterschiedlichen Wertvorstellungen und Zukunftsentwürfe niemals zu innergesellschaftlichen Feindschafts-Verhältnissen steigert. Widerstand gegen den Nationalsozialismus zielt nämlich auf mehr als auf den Versuch, den Nationalsozialismus zu bekämpfen – jeder, der den nationalsozialistischen rassistischen Unrechtsstaat bekämpfte, hatte nämlich auch zu akzeptieren, dass der Wunsch, Hitler und seine Herrschaft zu beseitigen, Kontroversen innerhalb des Widerstands keineswegs ausschloss, sondern lediglich die Selbstverpflichtung verlangte, die Meinungsunterschiede in einer gemeinsamen, konsensfähigen Art und Weise zu klären.

Mit dieser Eigenschaft ist zugleich Wolfgang Neugebauer charakterisiert. Er konnte zuhören, nachvollziehen, sich auseinandersetzen, auch dort, wo er sich zu anderen Prämissen und Zielen bekannte. Er konnte Stellung beziehen, auch, wenn es für ihn unbequem werden konnte. Er schaute hin, intervenierte, bezog Stellung – niemals waren die Beziehungen der Gedenkstätte Deutscher Widerstand und des DÖW so eng wie in den zehn Jahren heftiger Kontroversen, die aus der Entscheidung folgten, auch in Deutschland den Widerstand in seiner ganzen Breite, Vielfalt und Widersprüchlichkeit zu präsentieren und

dabei den Anspruch ernstzunehmen, eine gesamtdeutsche Erinnerungsstätte an den Widerstand zu realisieren.

Persönlich bin ich Wolfgang Neugebauer für viele Begegnungen, Gespräche und Einladungen zu Vorträgen, Stellungnahmen und Interventionen dankbar. Gerade die österreichische Methodenvielfalt, aber auch die Gelassenheit eines gelebten Geschichts- und Deutungpluralismus halfen, heute im Rückblick kurios erscheinende geschichtspolitische Kontroversen zu ertragen.

So hoffe ich deutlich zu machen, dass Wolfgang Neugebauer nicht nur für die österreichische Widerstandsgeschichte ein Glücksfall ist.